

Nr. 1848. Wien, Dienstag, den 19. October 1869

Neue Freie Presse

Morgenblatt

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

19. Oktober 1869

1 *Vom Hofoperntheater .*

Ed. H. Herr Hofcapellmeister hat vorgestern Herbeck (in der „Mignon“) zum erstenmale im Hofoperntheater diri girt und ist bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte lebhaft begrüßt worden. Eine bedeutungsvolle, in ihren Folgen noch ungewisse Wendung vollzieht sich damit in Herbeck 's Laufbahn und erregt das Interesse des Publicums wie der Kritik. Ein Theil der Presse hat allerdings schon im Juli, als Herbeck 's Berufung „zur Theilnahme an der Leitung des Hofopern theaters“ bekannt wurde, einen triumphirenden Jubelhymnus intonirt. Wir werden gerne einstimmen, sobald hinreichende Thatsachen dazu berechtigen; für jetzt scheint es uns dazu noch zu früh. Ein ausgezeichnete Concert-Dirigent zu sein und ein vortrefflicher Bühnenleiter, das sind zwei sehr verschiedene Dinge. Herbeck 's glänzende Begabung und musikalische Tüchtigkeit, sowie seine großen Verdienste um das Wien er Concertleben kennen wir Alle, sie wurden speciell in diesen Blättern oft genug beleuchtet. Was wir somit genau ab schätzen können, ist die Größe des Verlustes, welcher uns durch Herbeck 's Abdication als Director der Gesellschaftscon certe, des Männergesang- und des Singvereines trifft. Ob es ihm möglich sein werde, als musikalischer Leiter des Opern hauses ebenso Bedeutendes zu leisten, uns also jenen Verlust durch einen gleich großen Gewinn aufzuwiegen, kann erst die Zukunft lehren. Wir haben in seiner neuen Stel Herbeck lung mit jenem achtungsvollen Vertrauen entgegenzukommen, welches er durch seine Concertleistungen so reichlich verdient. Daß man der Sache oder Herrn Herbeck selbst einen Dienst damit erweist, indem man ihn, den Neuling im Theater wesen, jetzt schon als den rettenden Messias unserer Oper feiert, möchten wir bezweifeln. Die Berufung Herbeck 's an das Hofoperntheater hat zwei Seiten, eine sehr erfreuliche und eine mindestens noch ungewisse, bedenkliche. Betrachten wir sie unbefangen alle beide. Die lichte Seite erblicken wir in dem Gewinne eines so ausgezeichneten *Capellmeisters* für die Oper. Die Aufgabe eines solchen wird Herbeck vor trefflich erfüllen; selbst die ihm noch ungewohnten dramatisch- musikalischen Elemente, das Eingehen in die verschiedenen, ihm bisher fernegelegenen, auch wol unsympathischen Style der französisch en und italienisch en Oper werden einem so geschmei digen Talente wenig zu schaffen geben. Die Oper „Mignon“ (welche er übrigens von vortrefflich einstudirt mit Esser der gewohnten Besetzung überkam) ging unter Herbeck 's Lei tung äußerst präcis zusammen. Sein wesentlichstes Ver dienst war wol die Veranstaltung mehrerer Chorproben und zweier completer Orchesterproben, während man sonst bei uns derlei Repertoire-Opern auch nach monatelanger Pause ohne Probe auf gut Glück aufzuführen pflegt. Dadurch gewann „Mignon“ die Präcision und Lebendigkeit einer ersten Vor stellung, bot auch hie und da einen kräftigeren Chor-Effect, eine zartere Begleitungsstelle. Die Aufführung war

ganz vor züglich, und das ist wol des Lobes genug. Wenn hingegen übereifrige Freunde Herbeck's behaupten, Herbeck und erst Herbeck habe „aus diesem musikalischen Rauch Flammen zu ziehen gewußt“, habe „Kohlen in Gold verwandelt“ und einen „ganz gewöhnlichen Gassenhauer“ (die Ouvertüre) so zu dirigiren verstanden, „daß das Auditorium wirklich etwas zu hören glaubte“, so können wir solcher Uebertreibung unmöglich beipflichten. Es liegt in derselben einmal ein principiell Ueberschätzen dessen, was ein Capellmeister aus der von ihm dirigirten Musik überhaupt schaffen kann, sodann eine wahrhaft bedauerliche Kränkung des frühern Dirigenten der „Mignon“, *Heinrich*. Sich jetzt Esser nachsagen zu lassen, daß er nicht einmal die Ouvertüre zu „Mignon“ zu dirigiren verstand, in welcher man erst seit vorgestern „wirklich etwas zu hören glaubt“, das hat der treffliche Mann wahrlich nicht verdient. Wir halten das Ausscheiden aus dem Hofoperntheater für einen großen Esser's Verlust, mögen nun hinter ihm so viel neue Sterne auf tauchen, als nur immer wollen. scheint diese freund Esser schaftlichen Marseillaisen im Geiste vorausgehört zu haben, als er sofort nach Herbeck's Anstellung seine Entlassung nahm. Herbeck selbst ist an letzterer ohne Zweifel unschuldig, möchte die Journalistik sich dasselbe Zeugniß geben können. Esser hat in der Stellung, die jetzt Herbeck einnimmt, sich so große Verdienste um das Operntheater erworben, daß nur Unkenntniß oder Undank den Verlust dieses ebenso feingebildeten und erfahrenen als charaktervollen Künstlers leicht hinnehmen kann.

Ein eigenthümlich gemischter Charakter, eine Art Doppelwesen macht sich in jeder Opernleitung geltend. Diese begreift zwei verschiedene Elemente, welche aber fortwährend in einandergreifen: die Musik und das Theater. Die rein musikalische Bildung läßt sich aus einem anderen Wirkungskreise importiren, und wer die schwierigsten Symphonien und Cantaten so meisterhaft vorführt wie Herbeck, der wird auch eine Meyerbeer'sche Oper (sofern ihm Lust und Interesse dafür nicht ausgehen) zu dirigiren verstehen. Anders ist es mit dem specifisch Theatralischen, worunter wir nicht bloß die Regie und Inspection verstehen, sondern die Beurtheilung und Realisirung des theatralisch Zweckmäßigen und Wirksamen in je dem bestimmten Fall. Wenn irgend etwas, so ist's das Bühnenwesen, das praktisch erlernt sein will. Ohne genaue Kenntniß des Theaters, ohne zahlreiche Erfahrungen und Versuche daselbst ist Niemand, und wäre er der genialste Musiker, ein guter Theater-Director geworden. Es ist nicht bekannt, daß Herbeck auch nur ein lebhafteres Interesse für das Theater gehegt hätte, bevor er Mitdirector der Hofoper wurde. Die Bühne ist ihm eine neue Welt. Gewandt und energisch wie er ist, wird Herbeck vielleicht schneller als ein Anderer sich das Technische des Bühnenwesens aneignen. Ob er für die Leitung eines Operntheaters dasselbe Talent und dieselbe Begeisterung besitzt, wie für die Ausführung symphonischer Werke, ob er in seiner neuen Stellung nicht bloß genügen, sondern excelliren werde wie vorher, das muß die Folge zeigen. Da läßt sich nichts escomptiren. Aber nicht bloß die technische Complication ist es, welche das Amt eines Theater-Directors so schwierig macht, sondern eine Kette von psychologischen Hemmungen, denen gerade die feurigsten Künstlernaturen sich am seltensten gewachsen zeigen. Der Beruf eines Concert-Dirigenten, der künstlerisch autonom, nach Oben und Unten frei, die höchsten Schöpfungen der Tonkunst nachschafft, dieser Beruf ist ein idealer gegen jenen eines Operndirectors. Das Theater-Publicum, welches jeden Abend amüsirt sein will, hat andere Bedürfnisse und Ansprüche, als ein sechs- bis achtmal des Jahres sich versammelnder Kreis von ernsten Musikfreunden. Will der frühere Concert-Dirigent seinen idealen Standpunkt in die Oper hinüberretten, so wird er ein unbrauchbarer Theater-Director und ein unglücklicher Mensch. Meyerbeer, Gounod, Donizetti, Verdi und wie sie Alle heißen, die der strenge Musiker zu ignoriren oder zu verachten pflegte, er hat sie nun selbst aufzuführen, oft mit allem Aufgebote seiner Kraft in zahlreichen Wiederholungen. Soll sein Institut bestehen, so muß der Operndirector dem Publicum und den Sängern

eine Summe von Concessionen machen, zu denen er als Concertleiter sich niemals herbeilassen würde und auch nicht herbeizulassen braucht. Er muß seinem früheren streng künstlerischen Standpunkt untreu, muß musikalisch ein Anderer werden. Damit zerfließt für uns die Illusion, Herbeck werde uns als Theater-Director derselbe bleiben, dasselbe für die echte Kunst leisten, denselben musikalisch veredelnden Einfluß üben, wie bisher als Director unserer großen Concert-Institute. Herbeck verläßt ein Fach, in welchem er Meister und durch Niemanden zu ersetzen ist, für ein anderes, das er erst studiren muß, und das mancher Andere, ihm musikalisch Untergeordnete, vielleicht eben so gut ausfüllt. Wir verlieren durch seinen Uebertritt ein gewisses Gut um eines noch ungewissen willen. Denn daß Herbeck neben der Opern-Direction und der Leitung der Hofcapelle auch noch seine Concerte fortführen könne, dünkt uns eine Unmöglichkeit. Die Direction eines großen Operntheaters verlangt den ganzen Mann. Mitunter bricht sie auch den ganzen Mann. In dieses Getriebe von kleinlichen Leidenschaften, von unvermeidlichen Concessionen an das Schlechte und aufreibenden Kämpfen um das Gute findet sich eine echte Musikernatur am schwersten, und ist sie endlich damit befreundet, so hat sie es an ihrer Künstlerschaft gebüßt.

Neben den an jeder Bühne vorkommenden Mißständen gibt es bei einem Hoftheater noch ganz besondere; sie fließen aus der Unterordnung des Directors unter eine Hofstelle. Während ein Privatdirector oder Pächter frei nach seiner Ueberzeugung schaltet, hat bei uns der Director der Oper (wie des Burgtheaters) zwei Instanzen über sich: den Intendanten und den kaiserlichen Obersthofmeister. Er muß sich ihren Befehlen fügen, auch ihrem bloßen Wunsche Opfer bringen, die seine künstlerische Ueberzeugung oft schwer bedrücken, ohne deßhalb seine Verantwortlichkeit vor der öffentlichen Meinung im mindesten zu erleichtern. Wenn wir bei diesen Oberbehörden auch nur die besten Absichten voraussetzen, so kann es an Fällen widerstrebender Meinung doch nicht fehlen. Man lese Laube's Geschichte seiner Burgtheater-Direction; sie war ein unausgesetzter Kampf gegen die Ansichten seiner Hofbehörde und endete damit, daß Laube ging, als diese seinen artistischen Wirkungskreis auf ein Minimum einschränken wollte. Es gehört eine kaltblütige Festigkeit, ein trotziger Unabhängigkeitssinn wie Laube's dazu, jahrelang das blanke Schwert seiner geistigen Ueberlegenheit vor sich hinzuhalten, ungerührt von der Macht wie von der Liebenswürdigkeit der hohen Herrschaften. Ob Herbeck, bekanntlich ein Liebling in den betreffenden Hofkreisen, diese Widerstandskraft nach Oben besitze, dies und vieles Andere wird erst eine spätere Zeit lehren. Darum halten wir es, bei aller Achtung vor Herbeck's Talent und Verdiensten, für verfrüht, jetzt schon ein neues goldenes Zeitalter der Oper vom Tage seiner Anstellung zu datiren. Die nächste Zukunft erscheint uns übrigens in ganz freundlichem Lichte. Herbeck wird seine neue Aufgabe mit ungemeinem Eifer anfassen und dadurch einen erhöhten Pulsschlag in den Organismus des Instituts bringen. An angestrengte Arbeit gewöhnt, wird er auch von den Mitgliedern der Oper eine größere Thätigkeit verlangen. Sein künstlerischer Ehrgeiz wird dafür sorgen, daß jede ihm anvertraute Vorstellung nur sorgfältig vorbereitet vor's Publicum trete. Dies wird seinerseits mit Vorliebe einen Mann am Dirigentenpulte sehen, der niemals blasirt, nachlässig oder gelangweilt erscheint. Da Herbeck bloß zu dirigiren braucht, was und wann es ihm gefällt, so werden seine Aufführungen das Gepräge des Enthusiasmus tragen. Möge nur dieser Enthusiasmus in ihm selbst lange vorhalten!

Wie sich Herbeck's Verhältniß zu dem Director v. gestalten werde, ist eine delicate Frage, für deren *Din* gelstedt Beantwortung noch jeder Anhaltspunkt fehlt. Falls die beiden Männer einander verstehen und redlich unterstützen, kann ihr Zusammenwirken nur gute Früchte tragen. Der Eine bedarf des Anderen, Dingelstedt ist ein kenntnißreicher, erprobter Theatervorstand, aber kein Musiker, Herbeck versteht die Musik, aber nicht die Bühne. Dingelstedt hat in Weimar, in München und bei

allen den *ersten* Vorstellungen in Wien gezeigt, was er kann, wenn er will. Ein großes Bühnentalent und Meister der Scenerie, leitet er vortrefflich, was und so lange es ihn interessirt. Reprisen und ältere, nicht von ihm scenirte Vorstellungen hingegen überläßt er meist führerlos ihrem guten Stern. Aus solchen Aufführungen fühlt man mitunter den Quietismus des Directors empfindlich heraus und glaubt sein ironisch lächelndes „Was liegt daran!“ zu hören. Unter dieser Devise hat Dingelstedt die Barbarei des Hervorrufes bei offener Scene zu einer Blüthe gebracht, welche bereits den ausländischen Journalen zum Gespötte dient. Einen neuen Beitrag lieferte die letzte Vorstellung von „Mignon“, wo sämtliche Sänger mit stattlichen Schnurrbarten erschienen, nachdem einige Monate vorher Dingelstedt selbst (mit vollem Recht) den Rasirbefehl hatte ergehen lassen. Wenn damals „etwas daran lag“, warum denn jetzt nicht? Es ist leicht möglich, daß Herbeck's sprichwörtliche Energie die zeitweis einnickende Thatkraft Dingelstedt's zu erfreulichem Wettkampf ansporne, und daß (zu sprechen) Dieser Schopenhauer isch von Jenem den „Willen“ lerne, sowie jener von Diesem die „Vorstellung“. Die beiden Directoren des Hofopertheaters sind wie gemacht, einander zu unterstützen und zu ergänzen. Hoffen wir, daß vorläufig der eine aus den Kenntnissen des andern freundschaftlich schöpfen werde, ohne die Quelle selbst zu untergraben.